

August Schmelzer ist zurechnungsfähig.

Die Cabaret-Bühnen

im November und Dezember

Wiederholungen der Cabaret-Bühnen

Max Herrmann (Reise)

Es ist pflegen die Wochen vor Weihnachten eine gefährliche Zeit für die Stätten der mehr oder minder künstlerischen Unterhaltung zu sein, die meisten Menschen sparen für die Festgeschenke und für die Freuden der Feiertage, heuer sind ohnehin die Gelder grad knapp, auch in den Barenhäusern mehr „Sch“-Werte als Käufer zu finden, und die Stimmungen durchaus lustlos. Die Kabarettbühnen können auf solchen Zustand zweifach reagieren. Mit Verzicht, indem sie sagen: „In diesem Monat ist einfach nichts zu machen!“ und sich durch ein möglichst billiges Programm aus der Affäre ziehen. Oder mit Justament und gesteigeter Leistung, indem sie den Kampf aufnehmen und durch außergewöhnliche Nummern den Zulauf erzwingen. Man kann feststellen, daß die qualitativ und quantitativ im Programm gedachten, künstlerisch ehrgeizigen Stabflements die Hause Zeit glänzend bestanden, im Westen wie im Zentrum der Stadt, die bloßen Künstler-, Schloß- und Animier-Brettl leer blieben. Daß aber eine besondere Anstrengung, etwas unbedingt Neues und Starke, der Form oder dem Inhalt nach, zu bringen, nirgends gemacht wird.

Das „Kabarett der Komiker“ macht einen neuen Einakter durch die sensationelle Besetzung zu einem Ereignis. Robitschek und Morgan haben eine Komödie des Überlegenen, in Deutschland viel zu wenig gewürdigten Octave Mirbeau in ein Einaktspiel verwandelt, in dem das übliche erotische Geplänkel nicht fehlen dürfte und Morgan immer mal wieder zu einer Variante seiner bewährten Entförmungs- sätze kommen muß. Er spielt das aber deßhalb, und Paul Westermeyer gibt den Dixer des Gesellschaftsdes mit wirksamer Berliner Schlagfertigkeit. Und dann ist da ganz groß, als russische Zirkus, Trude Hellerberg, die vom ersten Moment an die Situation meistert, zug sich mitten in und über ihrer Rolle setzt, außerdem im Darstellerischen wie im Gesanglichen, und deren Auftritt stets aus dem Vollen köpft, leidenschaftlich. Ganz groß Curt Bode, obwohl ich mir einbilde, daß man ihn glücklicher herausstellen, seine geistige und körperliche Gewandtheit, seine kabarettgemäße Vielfältigkeit besser nützen könnte. Doch ist es für künftige Genus genug, zu sehen, wie schamant, nobel und anmutig er so eine bellouste und ungenügende Rolle zu einer kleinen Rollenrolle macht. Der Begriff des geistigen, aggressiven Kabarets wird durchgehoben dem Konferenzener Paul Nilolus, und von ihm gefestigt durch eine Voraussetze fürs kommende Jahr, die in politischer, literarischer, menschlicher Zurechtweisung und in energischer, unabhängiger Humoren das Ideal einer gefühnngshalten, dabei geschmackvollen und lustigen Conference erreicht. Dazu Hans Weimann, mit seinen schmunzelnd ausfalligen Versen, Willy Hieser, Welter Sealtiel und Charlotte Waldow, die ein ursprüngliches

Berliner Kabarets im Dezember

Von Max Herrmann (Reise)

talent zur Karikatur hat, sich aber für dies anspruchsvolle Kabarett merkwürdigerweise ein wenig vorteilhaftes Repertoire zusammenstellte. Neu sind hier Trude Voigt, im Formaten stark, im Inhaltlichen veraltet, was sie singt, ist tot, wie sie es singt, noch ganz lebendig, eine Zweispieltigkeit, die Schmerz ich berührt; und Jonny Richards, ein Neger, der plötzlich höchst sicher in verschiedenen deutschen Dialekten Witziges äußert, aus so billigen Kontrast immerhin eine eigene Note gewinnt und mit seiner harmlosen Freude am eigenen Vortrag sympathisch bleibt.

Im „Charlott-Casino“ ist ein aktuelles Duett der Weihnachtsengel Claire Waldorf und Harry Ramberg-Paulsen (von Helmut Krüger trefflich textiert) eine Sache, die ins Kabarett paßt, und die auch den Verdrossenen erheitern muß. Desgleichen eine zünftige Jüde-Ebene dieser beiden drahtischen Gewächse. Der schlechte Programm- aufbau aber ist es, wenn das Duett Nizzi Metels und Max Mensing etwas im Genre Kehnitzes matter und frohlicher bietet. Der Rest ist erprobt: Kollischer, O Montis, die Garben Eilers, die üblichen Tanz- mädgen, und wenn Claire Waldorf ihre Schöner singt, ist man immer wieder begeistert. Ein erfreulich wildes Auffentris, „Original Sackbis Murac“, bildet den Abschluß des Programms, das Maria Key und Harry Ramberg-Paulsen interpretieren, jene mit einem scharmanten, selbstbewußten Freimut, dieser mit einer derd zupackenden, im Grunde ebenso liebenswürdigen Suada.

Schade, daß sie nicht einmal in einer Simultanconference sich späßig messen, wie das im „Mera“ neulich Schaeffers, Nilolus, Krüger und Schöng in einem viersachen Durch- und Gegeneinander so unvergeßlich taten. Dort geriet ich gerade in das Jubiläum seines Direktors Trauer, der das Geschäft seit fünf Jahren führt, und also in ein Programm, das zu Szöle Szalall, Sealtiel, Edith Hartz, außerzweihündlichen Juwachs belant durch Hermann Valentin, Charlotte Waldow, Trude Voigt, Willy Rosen und die urwüchsig- Westendzögner der Werkmeister und Oskar Sabok.

Das Tanzkabarett heißt, gleich sich in Tauenzkyen- und Friedrich- straße puzt Haar und bleibt hier wie dort Ballotol mit Bratli- einlagen. Der Publikumschwup ist die Hauptfahse, die künstlerischen Darbietungen sind Ballst- und Varietésachen, und den Namen Ka- barett muß allemal eine einzige, einigermaßen als „Kabarett“- Attraktion beuglaubte Nummer rechtfertigen. Im Westen im „Pierrot“ ist das jetzt Wally Winter, einst Gebändigter bei der Hellerberg, hier sehr zu ihrem eigenen Schaden ispgelassen ohne Widerstand, mit Bräutern und Vorstadtsemiformalitäten doch bleibt immer noch als guter Kern eine natürliche, resolute Clownsbewegung spürbar und die Vorparodie ganz gelungen. Am Bahnhof Friedrich- straße im „Weidenhof-Kasino“ ist es Marta Gubner, und sonderbarerweise steigt dieser Fall ganz ähnlich. Marta Gubners Kunst ist freilich gefällter, doch — ich kann mir nicht helfen — wenig mählerisch, outricet, kaum von heit, und auch bei ihr ist als Funda-

ment eine starke (diesmal eine spezifisch gekostende) Begabung vor- handen. In beiden Unternehmungen gibt es ein Ballett, im „Pierrot“ Elfe Plato und ihr Gardemia-Ballett, im Weidenhof-Kasino Schwungvoller Gerda Heim und ihr Schönheitsballett, in beiden ein Tanzpaar, dort Tschelshörte und Marheineke, mehr mondän, hier Yvonne und Wilson, mehr Revuekarotistik, in beiden rein artistische Nummern, wie Ellen Dea, „die jonglierende Venus“, Lotte und Leo Janowski, tüchtige Equilibristen, die drei Apollon, gutgewachsene Jünglinge, in ihrer gleichfalls equilibristischen Arbeit sauber und exakt, Joe and Jan, eine Dame, ein Herr, ein Händchen, im burlesken Tanz und einem Gekredessurall, nach dem Maiter soundsovieler Jirkus- und Revue-Gewonner. Im „Pierrot“ konfektierte, statt der vom Programm verheißenen Penny Kähn, an meinem Abend ein Herr lau und fade, und im Weidenhof-Kasino mußte die Stimmungs- sängerin Irene Petisch noch die undantbare Aufgabe übernehmen, die einzelnen Nummern anzufügen, eine Aufgabe, der sie sich ohne jedes Gescheh dazu müßern, kurz und schmerzlos entledigte. (Chre- hin ist, in einem trübseligen leeren Raume Stimmungslos entledigte, kein erfreuliches und leichtes Amt.) Es produzierten sich da aber noch, dem erregend verträglichem Charakter des Vokals entsprechend, drei „anarte“ Sololängerinnen: Janta d'Yreles, Danfente Feintalita vom Moulin Rouge et Concert Mayol, Paris, Baronesse Kaitzer, „Tanz — Croit — Glase“, angesagt als „Unser Kaviarbröckchen“, und Sonja Karsten, deren pitante Jugendl'isteil mir dort ich a et- mal angenehm auffiel. Im „Pierrot“, nicht vom Programm netter, zwei erotische Tanzmädgen von eigenartigen Reiz, wenn ich recht gehört habe: die zwei Emoris.

Einige Marken und Geschmackslosigkeiten grassieren in den künst- leriich wertvollen und den bloß so genannten Kabarets, sind — schämt es — nicht auszurollen und werden von mir trotzdem zeit'ebens als Märkten und Geschmackslosigkeiten peinlich empfunden werden. Dazu gehört die unelidliche Nebung, das Publikum um Applaus ausdrück- lich anzuhörren und Vorfußheißel so gut wie zu erpressen. Und die (auch von Künstlern, die es nicht nötig haben, gepflegene) Lustite, alle zum Witzigen zu vergeneraligen, den Gästen die Weirains ein- zupausen und um leben Preis den Schläger aufzubringen — ein schwer erträglichler Zwang, der mich immer an den Kommandier- unfug der Kommerzbuchhingerer in meiner Studentenseit erinnert.

Das Wort im November und Dezember

Das Wort im November und Dezember

Das Wort im November und Dezember

Die Beziehungen

Die Beziehungen